

Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1800-1801)

Buchbesprechung: Kleine Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlag erzielt werde. Angenommen, daß unser Vaterland so glücklich sey, die Wahlen der Beamten durch wahres Verdienst mit Vermeidung aller Nebenabsichten bestimmt zu sehen, so wird dennoch jede noch so unbefangene, uneigennütige Wahl, sowohl für den Vorschlagenden als den in Vorschlag gebrachten, zu manchen schiefen Muthmaßungen, die leider oft nur zu sehr ihren Einfluß behaupten, Anlaß geben, wenn der Vorschlagende sich nennen muß.

Lassen wir jedem aus uns das Vergnügen, seine Pflicht — dem Würdigern seine Stimme zu geben — in der Stille auszuüben, um jeden Verdacht irgend einer Begünstigung oder Freundschaftsbezeugung zu entfernen: Wir setzen dadurch den Gewählten in den erwünschten Zustand, daß seine Beförderung dem Vertrauen des ganzen Corps und nicht den Wünschen oder den Vorschlägen einzelner aus uns zugeschrieben wird. Ich trage also darauf an, den 3. Artikel dahin abzuändern: Daß bey zu besetzenden Stellen in dem gesetzgeb. Rath, am Tag vor der Wahl, in der Versammlung jedes Mitglied beim Namensaufruf durch geheime Stimmzettel ein Mitglied vorschlagen soll: Daß bey solchen zu besetzenden Stellen auch dem Volkz. Rath (es ist in jenem Gesetz durch Druckfehler gesetzgeb. Rath gesetzt) Anzeige gethan werde, wovon ebenfalls jedes seiner Mitglieder einen Vorschlag, aber auch in geheim, machen kann, und der Volkz. Rath wird dann diese von seinen Mitgliedern gemachten Vorschläge dem gesetzgeb. Rath mittheilen.

Am 6. Febr. war keine Sitzung.

Gesetzgebender Rath, 7. Febr.

Präsident: Usteri.

Folgendes Gutachten der Finanzcommission wird verlesen und für 3 Tage auf den Kanzleytisch gelegt:

B. Gesetzgeber! Ihrem Auftrage vom 5ten dieß zufolge hat Ihre Finanzcommission die Ihnen von dem Volkz. Rath mitgetheilten Verbalprozesse von den im Canton Baden versteigerten Nationalgütern in möglichst sorgfältige Prüfung genommen. Der substantielle Inhalt derselben ist folgender:

A. Im Distrikt Baden.

1) Die sogenannte *Berner Schenke*: geschätzt 2000, verkauft 2240, vorgelöst 240 Fr. (Fortf. f.)

Kleine Schriften.

Denkmal der feyerlichen Einsetzung des

Erziehungs-Rathes und der Schul Inspektoren des Cantons Linth. — Gestiftet in Glarus auf dem Rathhause den 20ten Jenner 1801. Gedruckt zu Glarus 1801. 8. S. 31.

Man findet hier ausser der Eröffnungsrede dieser Feyerlichkeit von dem Regierungskathhalter Heer, einem Verzeichnisse der Erziehungsräthe, Adjunkten, und Schulinspektoren des Cantons, und einem Gelegenheitsgedichte des Barden von Riva; eine Rede des B. Pfr. Zwicki in Niederurnen: über das Wohlthätige des abgesehenen Jahrhunderts, in Rücksicht der Geistescultur, mit besonderer Rücksicht auf den Canton Linth... Die Wahl des Gegenstandes und die Behandlung desselben gereichen ihrem Verfasser gleichmäßig zur Ehre. Rec. will durch Aushebung einiger Stellen, seine Leser an dem Vergnügen Theil nehmen lassen, das er selbst dem aufgeklärten und patriotischen Verfasser verdankt.

„O mit welch heitern Blicken könnten wir, die Bewohner des Cantons Linth, von der Höhe, auf welcher wir jetzt stehen, das lange Thal überschauen, das wir und unsere Väter durchwandert haben, wenn wir bedeutenden Gewinn, in Rücksicht unserer Geistesbildung von dem vollendeten Jahrhunderte aufzuweisen hätten, und in der frohen Ueberzeugung von demselben scheiden könnten, daß wir in Künsten und Wissenschaften, in der Entfernung gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile, und in der Verbesserung unserer Denkart und Sitten, gleiche Schritte mit andern gebildeten Nationen gehalten hätten. Allein wenn wir auch nur einen süchtigen Blick auf dasjenige werfen, was unsere Nachbarn, was fremde Nationen in dieser Hinsicht geworden, und was wir noch gegenwärtig sind; wie sehr sie sich emporheben, und wie tief wir stehen geblieben; so müßte wahrlich der aufgeklärte Freund des gemeinen Wesens, bey diesem demüthigenden Rückblick sein engeres Vaterland beklagen, und sein ganzes Wesen sich in finstere Schwermuth ahüllen, wenn ihn nicht die heutige außerordentliche Feyerlichkeit und vorzüglich die besondere Aufmerksamkeit der helvetischen Regierung auf diese wichtigste Angelegenheit denkender Weisen, zu bessern Erwartungen berechtigte, ihm frohere Aussichten in die vor uns liegende, freylich noch in einem dichten Schleyer eingehüllte Zukunft öffnete, und ihm von dem bereits betretenen Jahrhunderte, eine reichere Erndte hoffen ließe.“

„Weider müssen ganz gewiß alle wahren und aufge-

klärten Vaterlandsfreunde in unserer Mitte, mit innigster
 Wehmuth des Herzens gestehen, daß wir beynah ein
 ganzes Jahrhundert hinter andern gebildeten Nationen
 zurückgeblieben sind, und bittere Klagen über gewissenlose
 Vernachlässigung unsers Volks und unserer Jugend füh-
 ren. — Wir mögen unsere Augen hinwenden, wohin wir
 wollen; wir mögen aus einem Bezirke und aus einer
 Gemeine in die andere eilen, so erblicken wir allenthalben
 tiefe Nacht und unzählige Denkmähler von Unwissenheit,
 Gedankenlosigkeit und gänzlicher Verdorbenheit der Sit-
 ten — wir sehen allenthalben Spuren von dem verderbli-
 chen Aberglaube, der seine schwarzen Fittiche noch rings
 um uns her ausbreitet — Spuren von Religionshaffe,
 der um so nachtheiliger und verabscheuenswürdiger ist,
 da in unserm Canton Katholiken und Reformirte unter-
 einander leben, täglich Geschäfte mit einander treiben,
 und also sich gegenseitig durch ein vernünftiges oder un-
 vernünftiges Benehmen, ihr Daseyn versüßen oder ver-
 bittern können — wir sehen Gemeinen, die von schlechten,
 gewissenlosen Eltern wimmeln, die ihre Kinder nicht
 einmal der Sorge würdigen, die sie auch selbst unvernünf-
 tigen Thieren angeheihen lassen, die sich um die Bildung
 ihres Verstandes und Herzens nicht das geringste beküm-
 mern, und ihre Wohnungen zu wahren Pflanzschulen
 verdorbener Sitten, gemeinschädlicher Irrthümer und
 Vorurtheile machen, und erblicken allenthalben ganze
 Schaaren von verwilderten und ansgearbeteten Söhnen und
 Töchtern, die das deutliche Gepräge einer von Grund
 aus verwahrloseten Erziehung an Geist und Körper herum-
 tragen. Wir dürfen nur jene wackern, edelmüthigen
 Helvetier fragen, die bey der nothgedrungenen Auswan-
 derung unserer hilfsbedürftigen Kinderschaar, von thätig-
 gem Mitleidsgefühl befeuert, mit ächt schweizerischer Gut-
 herzigkeit hilfsreiche Hand boten, sie ernährten, betleideten,
 in ihre Wohnungen aufnahmen, und für ihre körperlichen
 und geistigen Bedürfnisse so redlich sorgten — sie würden
 uns noch mehr die Augen öffnen, und uns zu unserer
 Beschämung juristhen: „Das über eure stillen, ländlichen
 Wohnungen verhängte Unglück, rührte uns zu theilneh-
 menden Thränen; — freudig öffneten wir unsere Arme
 den aus ihrer Heymath wandernden, darbenden Kin-
 dern, jener mit uns so eng verbundenen, und wie wir
 wäbnten, noch unverdorbenen Gebirgsbewohner, und
 hätten so gerne wahre Vater- und Mutterstelle an
 denselben vertreten; aber wir wurden in unserer Erwar-
 tung auf eine für uns höchst fränkende Art getäuscht,
 von vielen Erwachsenen und Minderjährigen mit schwar-
 zem Andante belohnt, und bey unsern menschenfreund-

lichen Bemühungen, zur Erleichterung eurer unver-
 schuldeten Bedrängnisse, durch ein gefühlloses, unfrü-
 ches und zügelloses Betragen tief gekränkt.“ Sie
 würden uns lebhaft davon überzeugen, daß das all-
 natürliche Folgen unsers elenden Schul- und Erzie-
 hungswesens seyen.“

„Ja, welcher verständige, fühlbare Bewohner des
 Cantons Linth sollte bey diesem traurigen Gemälde
 unsers augenscheinlich zerrütteten Zustandes auch nur
 einen einzigen Augenblick verweilen können, ohne seine
 Blicke wehmuthsvoll wegzuwenden; ohne das dringende
 Bedürfniß verbesserter Schulanstalten im Innersten sei-
 ner Seele zu fühlen! Wo finden wir in ganz Helvetien
 einen einzigen Canton, der in dieser Hinsicht mehr ver-
 nachlässigt war, als der unsrige? Unsere Schulen ge-
 wahren uns, im Ganzen genommen, den kläglichsten Anblick,
 der nur immer denkbar ist; sie beklagen sich im nemlichen
 Zustande, wie vor hundert und mehreren Jahren, und
 die unzähligen Mängel und Gebrechen derselben, müssen
 jedem unpartheyischen Beobachter sogleich in die Augen
 leuchten, und uns mit bangen Besorgnissen erfüllen. Die
 meisten von unsern Jugendlehrern verdienen diesen ehr-
 würdigen Namen nicht; sie sind bey dem dürftigen Unter-
 richte, den sie selbst erhielten, unvermögend, der ihnen
 anvertrauten Jugend recht nützlich zu werden, und müssen
 noch über dieß unter der drückenden Last von Arbeit mit
 häuslichen Sorgen, sehr oft mit Armuth und Gerings-
 schätzung kämpfen. Es fehlt uns mit einem Worte, in
 allen Bezirken, beynah in allen Gemeinen, an tauglichen
 Lehrern, an den nöthigen Hülfquellen, an guten Schul-
 büchern, vielen Gemeinen sogar an gutem Willen, kurz
 an allem, was unserm beklagenswürdigen Erziehungswes-
 sen emporhelfen und dem gemeinen Wesen dauernden
 Nutzen bringen könnte. — Schade für unser talentvolles,
 thätiges Volk, das bey zweckmäßiger Ausbildung, ganz
 gewiß keinem andern Volke weder in der Nähe noch in
 der Ferne nachstehen würde! — Schade für die schönen
 Summen Geldes, die in dieser Absicht jährlich die Linth
 hinab ins Ausland stessen, und wofür so mancher Sohn
 seinem väterlich besorgten Vater, sehr oft fremde Maneyen
 und verdorbene Sitten nach Hause bringt! — Schade
 für das weite, fast unübersehbare Feld, das bey sorgfäl-
 tiger Wartung und Pflege, die edelsten Früchte tragen
 könnte, aber gegenwärtig noch wüst und öde vor unsern
 Augen liegt, mit Dornen und Unkraut besetzt ist, und so
 lange rauhe Früchte, und mit unter giftige Pflanzen tra-
 gen wird, bis es von sorgfältigern Händen angebaut und
 besorget wird. — Wenn gleich schon in vorigen Zeiten

hier und da ein Aeblicher die Herabwürdigung seiner Brüder fühlte, von Vaterlandsliebe beseelt, unter ihnen austrat, und ihnen ihre verblendeten Augen zu öffnen strebte, so predigte er bey öffentlichen Anlässen tauben Ohren; und wahrscheinlich würden wir noch ein ganzes Jahrhundert in diesem tiefen Seelenschlummer versinken geblieben seyn, wenn nicht die großen Zeitereignisse auch unsere alte Verfassung in ihren Grundfesten erschütterten, und uns zugleich aus diesem gefährlichen Schlafe aufschreckt hätten.“

„Ja, am Ende des verflohenen Jahrhunderts wurde unser engeres Vaterland in ein Labyrinth von Drangsalen verwickelt, bey deren blosser Rück Erinnerung der Zaghafte erblastet, und selbst der Muthvolle erschüttert wird. Schlag auf Schlag ereigneten sich Begebenheiten, von denen wir noch nach einer langen Reihe von Jahren, Kindern und Kindeskindern erzählen werden; die unsere Mitwelt in Erstaunen setzten, und die unserm Land und Volke Wunden schlugen, die noch gegenwärtig heftig bluten. — Begebenheiten, die uns alle mit Widerwille und Abscheu erfüllen mußten, wenn wir mit unsern Blicken nur bey den vorüberreitenden Bedrängnissen verweilen, und uns nicht auch mit dem uns nahe liegenden, ehrwürdigen Gedanke stärken und aufheitern wollten, daß der große Menschenvater, dessen Führungen sehr oft einen für uns dunkeln und unbegreiflichen Gang gehen, unmöglich solche Wetter von Trübsalen über uns, seine Kinder und Angehörige verhängen könnte, ohne heilsame wohlthätige Absichten damit zu verbinden. — Hätten wir daher von der veränderten politischen Lage unsers Vaterlandes auch keine andern Früchte zu erwarten, als daß immer mehr Sorgfalt auf die Bildungs- und Erziehungsanstalten der Jugend verwandt — daß der verderbliche Aberglaube nach und nach von seinem Anschein verlieret, sich vernünftige Begriffe und Vorstellungen über alle Stände und Classen unsers Volks verbreiten und einen Wahnglauben entfernen werden, der der Ruhe des Herzens so äußerst nachtheilig ist; daß man das Abscheuliche, Gott und die Menschheit Entehrende des Religionshasses immer besser einsehen, auch fremde Religionsverwandte als Freunde und Brüder, als Kinder eines und ebendesselben Vaters schätzen und ehren und sich immer allgemeiner überzeugen werde, daß aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm wohlgefällig und angenehm sey und — daß wir unsföhllich von der aufblühenden Jugend vernünftige Gottesverehrer, ächte Freunde des gemeinen

Wesens, bessere Väter und Mütter und eine bessere Nachkommenschaft versprechen dürften — dann hätten wir wahrlich schon unendlich gewonnen und reichlichen Ersatz für die so lang getragenen drückenden Lasten.“

„Ja! diesen erwünschten Zeitpunkt hoffe ich noch zu erleben und zweifle keinen Augenblick, daß unsere Entel einst die Jubelfeyer eines ganzen Jahrhunderts mit froherem Herzen begehen und von dem gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte ruhiger scheiden werden, als wir es von dem vollendeten thun konnten — daß die Menschen in den künftigen Zeitaltern ein zufriedners und glücklicheres Leben führen werden, weil sie weiser und besser, und also in ihrem größern oder kleinern Wirkungskreise, der Gesellschaft, in welcher sie leben, nützlicher seyn werden. — Nachkommenschaft! du wirst einst — in bessern Schulen gebildet, von vernünftigen Religionslehrern unterrichtet und über solche Menschen entehrende Vorurtheile erhaben — deinen Augen kaum trauen, wenn du die Greuel der Vorwelt in den Tagbüchern der Menschheit liest, mitleidig auf die bedauernswürdigen Schlachtopfer des Aberglaubens, auf diese traurigen Verirrungen des menschlichen Verstandes herabsehen und der Vorsehung danken, die dich für ein menschlicheres Zeitalter aufbehalten hat!“

— Sollte es möglich seyn diese Rede zu lesen und darin nicht die schönste und kräftigste Schutzrede für die Einheit der Republik zu erkennen. Wird der Städtewöbel auch hier den Redner des eigenen und persönlichen Interesses anklagen und sein Zeugniß verdächtigen wollen? Er mag es thun dieser verworffene Hauffe, aber er wisse, daß es ja freylich nicht das Interesse von ein halb Duzend Städten, sondern das Interesse des ganzen helvetischen Volkes ist, welches durch die künftige Verfassung gesichert werden soll. Dieses Interesse des helvetischen Volkes gebietet die Einheit, und wenn die Verkehrtheit einiger Städte, durch keine Erfahrung gebessert, dem Vaterland neue Drangsale bereiten und den Zeitpunkt des äussern Friedens, zum Signale des innern Krieges machen will: so darf das helvetische Volk, dieser verbrecherischen Umtriebe unerachtet, ruhig seyn. . . Seine Regierung wacht: vergebens rufen die Elenden nach verlornen Herrschaft lüstern, den Helden Frankreichs an: er verachtet sie; umsonst ist ihr Kriechen, und ihres Tollsinns Lohn, hat der Dichter geweissagt:

Quos perdere vult Jupiter, dementat.